EAZ – Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift
Jahrgang 52, 2 (2011), S. 163–187
© Waxmann

Kerstin P. Hofmann & Stefan Schreiber

Mit Lanzetten durch den *practical turn*

Zum Wechselspiel zwischen Mensch und Ding aus archäologischer Perspektive*

Zusammenfassung:
Über die Funktion und Bedeutung der als Leitform des Nordischen Kreises angesprochenen jungbronzezeitlichen Lanzetten wird seit langem kontrovers diskutiert. Auffällig ist jedoch, dass der konkrete Umgang mit den Lanzetten bislang kaum thematisiert wurde. Daher wird im vorliegenden Aufsatz, dem practical turn der Kulturwissenschaften folgend, das Wechselspiel zwischen Menschen und Dingen untersucht und ein Modell vorgestellt, welches erlaubt, Menschen und Dinge aufeinander bezogen in sozialen Praktiken symmetrisch zu beschreiben. Es gilt, die Materialität, den Eigensinn und die Affordanz der Dinge in Beziehung zu dem Wissen, der Eignung und der Kompetenz der Menschen zu setzen. Im Anschluss werden die Möglichkeiten und Grenzen eines solchen Ansatzes am Beispiel der Lanzetten erörtert. Die Lanzetten sind sehr widerspenstige Dinge. Ihre potentiellen Verwendungen können zwar mit Hilfe von Affordanz und Eigensinn umrissen werden, die tatsächlichen, in den archäologischen Fundkontexten überlieferten Praktiken sind aber weitgehend auf ihre Deponierung im Grab beschränkt. Aufgrund ihrer geringen physikalischen Tauglichkeit und ihrer zahlreichen Bedeutungsübertragungsangebote liegt vor allem eine Verwendung als Ikon nahe. Die Artefaktkategorie ›Lanzette‹ erwies sich für praxeologische Untersuchungen letztlich jedoch als ungeeignetes archäologisches Konstrukt. Die ergänzende praxeologische Perspektive führt unweigerlich zum Hinterfragen von Klassifikationen und statt einer einseitigen Fokussierung auf die Herstellungsintention zur stärkeren Berücksichtigung des Umgangs mit den Dingen. So werden neben quellenkritischen Überlegungen neue Fragen und bisher unbeachtete Probleme aufgeworfen, aber vor allem ein besseres Verständnis der komplexen Mensch-Ding-Beziehungen gefördert.

Schlüsselwörter: material culture studies, practical turn, Lanzetten, Bronzezeit, Dinge, Affordanz

---

* Bei diesem Aufsatz handelt es sich um eine überarbeitete Version eines Vortrages, der am 4. Oktober 2011 in der Sektion der AG Bronzezeit zum Schwerpunktthema »Dinge und deren Nutzung im Alltag« auf dem 7. Deutschen Archäologiekongress in Bremen gehalten wurde. Wir danken dem Exzellenzcluster 264 »TOPOI – The Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilizations« für die finanzielle Unterstützung.

Through the *Practical Turn* with Lancets. The Interplay between Humans and Things from an Archaeological Perspective

Abstract:
The function and the meaning of lancets, a key-type of the Late Nordic Bronze Age, have long puzzled archaeologists resulting in an ongoing and often controversial discussion. However, the actual handling of lancets has rarely been addressed. In accordance with the practical turn in cultural studies, this article examines the interrelationship between humans and things while proposing a model for symmetrically describing these and their connections within social practices. Materiality, Eigensinn, and affordance of things need to be correlated with knowledge, fitness and skills of humans. Following this, the article discusses the potential benefits as well as the limitations resulting from such an approach. Lancets are ›unruly‹ things. While their potential use can be outlined with regard to their affordance and Eigensinn, their almost exclusively use proven in the archaeological record is as part of grave depositions. Due to the very limited physical capabilities of lancets teamed with their almost boundless ability to convey or to be imbued with various meanings, they may well be used as icons. For praxeological examinations, the artefact category of lancets proves unsuitable in the end. The application of a praxeological perspective inevitably challenges existing classifications. Rather than focussing on the intentions of production this approach takes into account the actual handling of things. Furthermore, along with source criticism new questions and unnoticed problems are being raised. The crucial point is that this approach leads us to a better understanding of the complex relationships between humans and things.

Keywords: material culture studies, practical turn, lancets, Bronze Age, things, affordance

Einleitung

Die jungbronzezeitlichen Lanzetten gelten allgemein als Leitform des Nordischen Kreises, dennoch gibt es eine lange und kontroverse Diskussion über ihre ehemalige Funktion und Bedeutung (Hofmann 2004). Zumeist wurden sie funktionalistisch oder semiotisch gedeutet.[1] Der konkrete Umgang mit den Lanzetten, sprich ihre konkrete Nutzung, geriet dagegen kaum in den Fokus der Diskussion. Diese Beobachtung war für uns Ausgangspunkt, die Lanzetten noch einmal aus einer anderen, praxeologischen Perspektive zu betrachten. Es geht uns damit nicht mehr primär um die Bestimmung einer oder mehrerer abstrakter Funktionen bzw. Bedeutungen eines Objektes, sondern um eine handlungskontextuelle Betrachtung des Wechselspiels zwischen Menschen und Dingen. Im Folgenden soll daher der Schwerpunkt auf dem Umgang mit Dingen, sprich den Lanzetten liegen. Dabei gilt es, zwei weiterführenden Fragen des *practical*

1 Diese Deutungsparadigmen könnte man mit der im anglophonen Bereich verbreiteten Unterteilung in *processual* und *post-processual archaeology* in Zusammenhang bringen (siehe Bernbeck 1997, 271–294; Wolfram 1986), obschon im deutschsprachigen Raum diese Ansätze nicht so eindeutig voneinander getrennt werden können und auch nicht so dominierend sind (Sasse 1999, 323 f.).

turn der Sozial- und Kulturwissenschaften in Bezug auf die Vergangenheit nachzugehen:

1) Wie können Umgangspraktiken[2] als Mensch-Ding- bzw. Ding-Mensch-Beziehungen beschrieben werden?
2) Der *practical turn* beschreibt soziale Praktiken zumeist von Seite des Menschen. Welche Möglichkeiten bieten sich der Archäologie, soziale Praktiken zu analysieren?

Zu Beginn wird eine Kurzcharakterisierung der Fundgattung ›Lanzette‹ vorgenommen und einige Aspekte ihrer Forschungsgeschichte aufgegriffen. Anschließend gilt es, die archäologischen Funktionsinterpretationen der Fundkategorie ›Lanzette‹ zu behandeln. In einem zweiten Schritt werden Thesen und Theorien des *practical turn* und der *material culture studies* vorgestellt. Daraus wird ein Modell entwickelt, welches erlaubt, das Wechselspiel zwischen Menschen und Dingen mit ihren jeweils aufeinander bezogenen sozialen Praktiken symmetrisch zu beschreiben. Hierbei sollen die Materialität, der Eigensinn und die Affordanz der Dinge in Beziehung zu dem Wissen, der Eignung und der Kompetenz der Menschen gesetzt werden. In der Synthese gilt es dann, die Möglichkeiten und Grenzen eines solchen Ansatzes am Beispiel der Lanzetten zu diskutieren und Perspektiven für eine die komplexen Mensch-Ding-Relationen berücksichtigende Archäologie der Praktiken aufzuzeigen.

Lanzetten

Unter dem Terminus Lanzetten wird in der Archäologie eine Gruppe von Artefakten zusammengefasst, die als Leitformen der Periode IV und V der Nordischen Bronzezeit gelten (Baudou 1960, 15; Splieth 1900, 60; 69). Über 500 Exemplare sind inzwischen aus Skandinavien und Norddeutschland bekannt. Im Folgenden sollen uns die von der Autorin 2003/4 für einen Aufsatz zusammengestellten 115 Lanzetten aus Norddeutschland als Materialgrundlage dienen (Hofmann 2004, 118–207). Die überlieferten Stücke sind fast ausschließlich aus Bronze, nur sehr vereinzelt kommen aus Eisen[3] und Knochen gefertigte Exemplare vor.[4] Lanzetten haben ein zweischneidiges, lanzettförmiges Blatt und eine davon meist deutlich abgesetzte Angel, die zum Ende hin abgeflacht und im Querschnitt viereckig ist (Abb. 1). Die kleinen Lanzetten sind durchschnittlich zwischen 5 cm und 10 cm, die großen Lanzetten sind im Allgemeinen 12 bis 20 cm lang (Baudou 1960, 15 f.; Hofmann 2004, 123 f. Abb. 10). Das Gewicht der Lanzetten fällt je

2 Unter Umgangspraktiken seien hier alle nicht der Produktion zuzuordnenden Handlungen der Konsumtion verstanden, die entgegen dem alltagsüblichen Sprachgebrauch aber nicht zwangsläufig zum Verbrauch bzw. zur Entsorgung oder Vernichtung eines Objektes führen müssen. Im Gegensatz zu Hahn (2005, 51) soll hier unter Umgang jedoch nicht vorrangig »gewohnheitsmäßiges Verwenden«, sondern gleichberechtigt auch intentionaler Gebrauch verstanden werden.

3 In Norddeutschland wurden bisher zwei eiserne Lanzetten gefunden (Schmidt 1993, Kat.-Nr. 608 D Grab 1 Taf. 90,21; 771). Ferner befindet sich am unteren Angelende der Lanzette von Röst, Kr. Dithmarschen Eisenrost (Schmidt 1993, Kat.-Nr. 668 LA 56 Taf. 102,11).

4 Als Belege für diese vermutlich nur aufgrund der schlechten Erhaltungsbedingungen seltenen Knochenartefakte sind die Funde aus der bronzezeitlichen Siedlung Buch in Berlin anzuführen (Kiekebusch 1910, 392 f. Abb. 9; Nr. 112, 113).

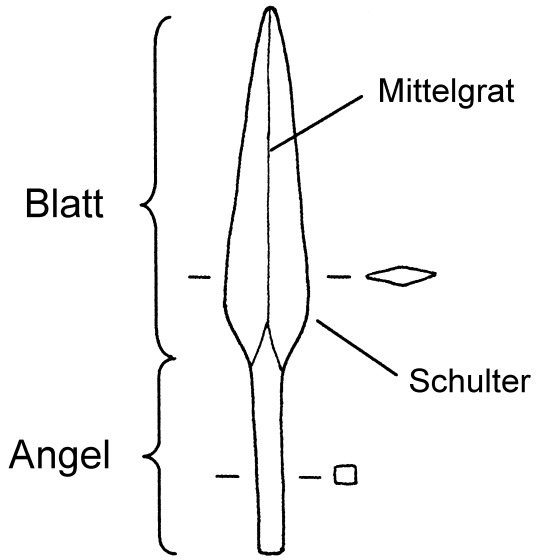


Abb. 1. Bezeichnungen verschiedener morphologischer Merkmale einer Lanzette (Hofmann 2004, 116 Abb. 4).

nach Größe und Herstellungstechnik recht unterschiedlich aus, für die norddeutschen Exemplare variiert es zwischen 3 und 24 g.[5]

Die Abgrenzung der Lanzetten von anderen morphologisch ähnlichen Artefaktkategorien ist problematisch, häufig geht dieser eine funktionale Interpretation voraus. Durch die Griffgestaltung unterscheiden sich die Lanzetten noch vergleichsweise eindeutig von den zeitgleichen, stets mit einer Tülle versehenen, als Lanzenspitzen angesprochenen Artefakten, welche üblicherweise auch um einiges länger sind. Dahingegen erweist sich die formale Abgrenzung zu den in der jüngeren Bronzezeit des Nordischen Kreises relativ selten überlieferten Artefakten, die gewöhnlich als Pfeile und Miniaturschwerter bzw. Dolche angesprochen werden, als schwierig. Erstere sind meist kleinere Exemplare mit Tülle (siehe Hofmann 2004, 118 Anm. 14). Bei letzteren ist eine Unterscheidung noch am ehesten anhand des Verhältnisses von Klingen- bzw. Spitzen- und Grifflänge sowie anhand der Griffgestaltung möglich. Letztlich ist jedoch der Übergang zwischen Miniaturschwertern bzw. Dolchen und Lanzetten fließend und so eine Zuweisung zu einer der Kategorien mitunter kaum möglich (ebd. 117 f.).

Die Lanzetten sind somit Produkt einer funktional-morphologischen Artefaktkategorisierung. Das diese als Ausgangspunkt für eine handlungstheoretische Analyse dient, könnte vielleicht mancher/m als Inkonsequenz erscheinen, womit sie bzw. er sicherlich auch nicht ganz Unrecht hätte. Dies ist jedoch die derzeit in der Forschung übliche Kategorisierung und es fehlt zudem an auf Handlungen oder Fundkontexten basierenden

5 Hierbei ist jedoch zu beachten, dass das heute bestimmte Gewicht durch Korrosion und Restauration z. T. beträchtlich vom ursprünglichen Gewicht des verarbeiteten Materials abweichen kann.

Einteilungen archäologischer Funde für die Bronzezeit; eine Tatsache, die weiter unten noch ausführlicher problematisiert werden wird.

Die Klassifikation der Lanzetten erfolgte lange Zeit nur nach ihrer Größe und Verzierung. Evert Baudou stellte in seiner noch heute vielzitierten Arbeit drei Typen auf: kleine unverzierte (Typ A), kleine verzierte (Typ B), und große verzierte Lanzetten (Typ C) (Baudou 1960, 15 f. Taf. III). Der Ansatz Ernst Sprockhoffs (1936, 167; 1937, 32; 1956, 86 f.), anhand der Blattform und dem Übergang zur Angel eine typologische Entwicklung festzumachen, wurde nicht weiterverfolgt. Während Jens-Peter Schmidt (1993, 34 f.) anhand der Größe versuchte, die Lanzetten weiter aufzugliedern, sonderte Mechthild Freudenberg (1989, 96 f.) als Erste eine Gruppe von aus Bronzeblechen hergestellten Lanzetten anhand technologischer Kriterien ab, wobei diese jedoch laut ihr auch Pfeilspitzen sein könnten.

Die letzte deskriptive, hier im Folgenden weiter verwendete Klassifikation nach Hofmann (2004) ist in Abbildung 2 wiedergegeben. Sie berücksichtigt stärker technologische Merkmale und neben der Länge auch die Blattform und den Übergang von Angel zu Blatt.[6] Das Fundbild wird von den kleinen gegossenen, unverzierten Lanzetten dominiert. Auf die z. T. vorhandene chrono- und chorologische Relevanz der Typen bzw. Varianten soll hier nicht ausführlicher eingegangen werden (siehe Hofmann 2004, 137–144). Von Interesse ist in unserem Zusammenhang jedoch, dass die kleinen gegossenen Lanzetten des Typs A 1 a tendenziell in die Periode IV datieren, während die langen Lanzetten vom Typ B vor allem für die Periode V in Dänemark und vereinzelt in Schleswig-Holstein belegt sind. Die Blechlanzetten vom Typ C streuen hingegen von Nordjütland und den dänischen Inseln bis nach Norddeutschland und sind für die Periode V nachgewiesen. Bezüglich der Klassifikationsversuche ist jedoch kritisch anzumerken, dass die Merkmale Herstellung und Verzierung sowie Größe z. T. die äußere, durch funktionale Vorab-Interpretationen bestimmte Artefaktkategorisierung unterlaufen.

Für eine praxeologische Auswertung von besonderer Relevanz sind die Fundkontexte, in denen die Lanzetten gefunden wurden. Mit Ausnahme der zwei Fundstücke aus dem Hort von Pohnsdorf (Schmidt 1993, 22 Kat.-Nr. 444; Sprockhoff 1956, 52), dem nicht näher ansprechbaren Moorfund von Papendorf (Wüstemann 1995, 143 Kat.-Nr. 619) und den Knochenspitzen aus der Siedlung Buch bei Berlin (Kiekebusch 1910, 392 f. Abb. 9, b; d; 1923, 73) stammen alle Lanzetten, über deren Fundkontext näheres bekannt ist, aus Grabfunden bzw. von Urnenfriedhöfen oder aus Grabhügeln. Bei dem Hort von Pohnsdorf handelt es sich um ein Mehrstückdepot mit Schmuck und Geräten. Niedergelegt wurden einst anscheinend ausschließlich intakte Gegenstände. Die beiden Knochenspitzen aus Berlin-Buch sind die einzigen für Norddeutschland bisher bekannten Lanzetten aus Siedlungen.[7] Sie stammen aus der Humusschicht (Kiekebusch 1923, 73), und verraten daher leider nichts über ihre ehemalige Verwendung. Bei den Grab-

6 Der Verzierung wird dabei eine nicht mehr so prominente Rolle beigemessen, da diese auch nachträglich angebracht worden sein könnte.

7 Dies mag jedoch an den mangelhaften Erhaltungsbedingungen für Knochen und den bisher kaum publizierten Siedlungsgrabungen liegen.

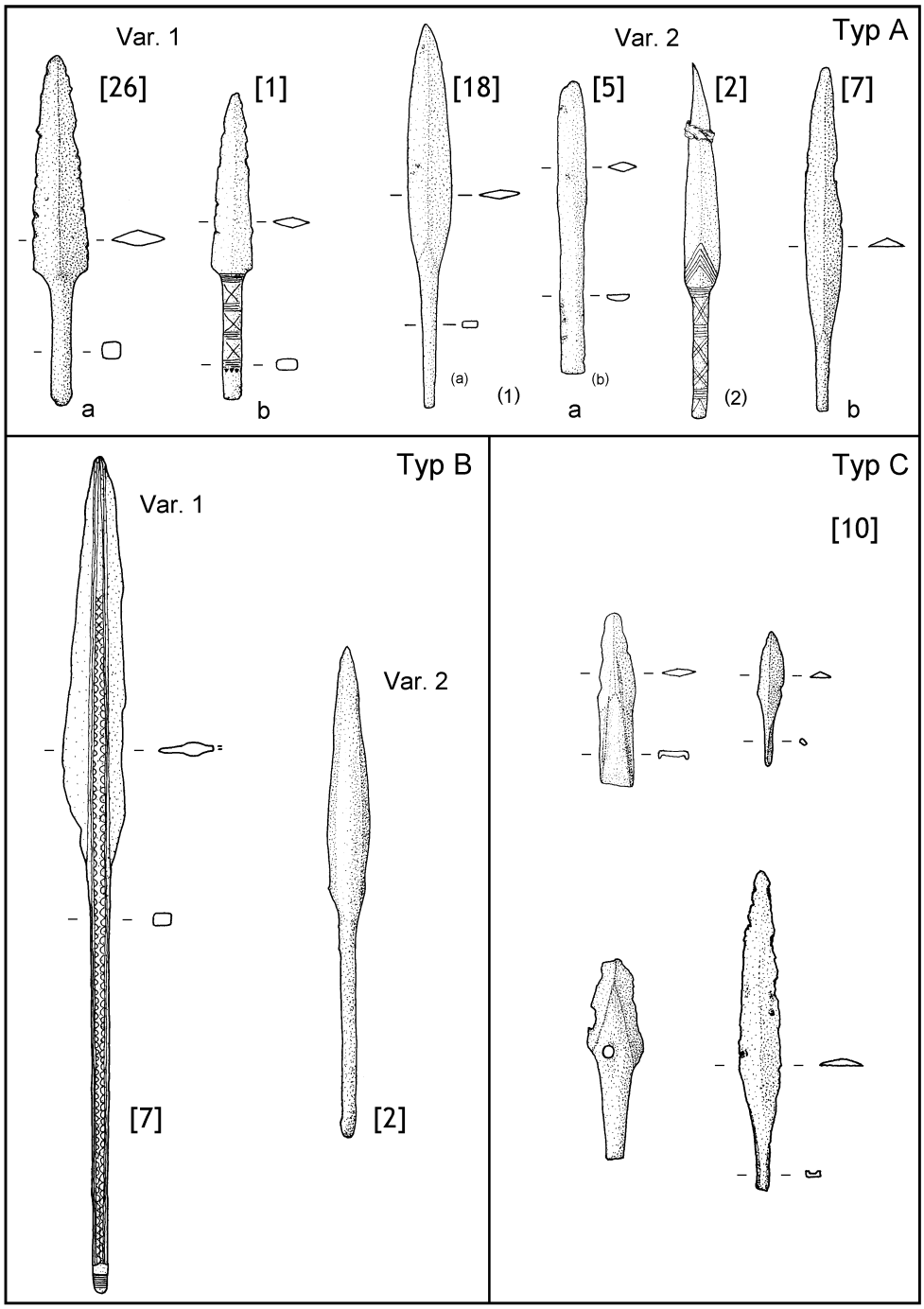


Abb. 2: Typentafel der Lanzetten aus Norddeutschland. M. 1:2 (Hofmann 2004, 127 Abb. 11). Die Anzahl der in Norddeutschland gefundenen Vertreter der einzelnen Typen bzw. Varianten sind in eckigen Klammern angegeben.

befunden handelt es sich sämtlich um Brandbestattungen, denen mit Ausnahme einiger dänischer Befunde stets maximal eine Lanzette pro Grab beigeben wurde. Generell gab man Lanzetten jedoch nur selten mit ins Grab. So wurde in Norddeutschland meist nur eine Lanzette pro Gräberfeld gefunden. Nur von einem größeren Urnenfriedhof in Neuenwalde, Kr. Cuxhaven (Aust 1982, 592 f.) sind gleich zwei Lanzetten bekannt. Zudem barg man auf längst nicht allen Bestattungsplätzen Lanzetten. Auffällig ist, dass die Lanzetten-führenden Gräber im Gegensatz zu den sonst kaum mit Bronzen ausgestatteten Brandgräbern häufig gleich mehrere Beigaben enthielten, die zudem häufig auch verziert waren. Überwiegend handelt es sich bei diesen Beigaben um Werkzeuge und Geräte. Vor allem wurden Lanzetten zusammen mit Rasiermessern und Pinzetten, mitunter aber auch Pfriemen deponiert. Waffen und Kleidungsbestandteile finden sich vergleichsweise selten in Gräbern mit Lanzetten. Erstere sind durch zwei Griffangelschwerter, ein Kurzschwert, ein Miniaturschwert und zwei Dolche belegt. Als Kleidungsbestandteile sind vor allem Gewandnadeln und Knöpfe beigegeben worden (Hofmann 2004, 130–137).

Mit Ausnahme von zwei Lanzetten, die jeweils mit Resten einer organischen Umwicklung des Blattes gefunden wurden (ebd. 196 f.; 216 Nr. 46 Taf. 3, 46; Kersten/La Baume 1958, 648 f. Taf. 81), gibt es leider keine weiterführenden Erkenntnisse zur Deponierung der Lanzetten. Auch Aussagen zur Beigabentopographie können bisher nicht getroffen werden.

Nur bei sehr wenigen Gräbern wurde der Leichenbrand anthropologisch untersucht. Laut den Analysen handelt es sich bei den mit Lanzetten bestatteten Individuen um erwachsene Männer. Von archäologischer Seite wird diese Geschlechtszuweisung durch vermeintlich Männern vorbehaltenen Beigaben, wie Schwert und Toilettegerät, bestätigt (Hofmann 2004, 137).

Gebrauchsspurenanalysen wurden an Lanzetten im Gegensatz zu den zahlreichen Untersuchungen an Bronzeschwertern (siehe Brandherm 2011; Kristiansen 1984) bisher kaum durchgeführt. Für eine Lanzette aus Bad Segeberg postulierte Jens-Peter Schmidt (1993, Kat.-Nr. 252 Grab 2) aufgrund der Klingenform ein mehrmaliges Nachschleifen. Ferner wurden zehn Lanzetten aus dem Elbe-Weser-Dreieck untersucht (Hofmann 2004, 114 f.). Da es sich bei diesen überwiegend um Altfunde handelt und keine Restaurierungsberichte vorlagen, sind die Aussagemöglichkeiten jedoch auch hier stark eingeschränkt. Die Unterscheidung von prä- und postdepositionalen Spuren erwies sich in einigen Fällen als schwierig. Materialschwund war nur noch bei einer verzierten Lanzette aus dem Bardengau zu erkennen. Die Ausbrüche in den Schneidenkanten stammten jeweils nicht aus der Benutzungszeit. Sie sind korrosionsbedingt und somit jüngeren Datums. Reparaturen konnten nicht festgestellt werden. Aber auf dem Blatt der Lanzette von Wachholz befanden sich parallel zu den Schneiden verlaufende Schleifspuren (ebd. 113–115 Abb. 3).

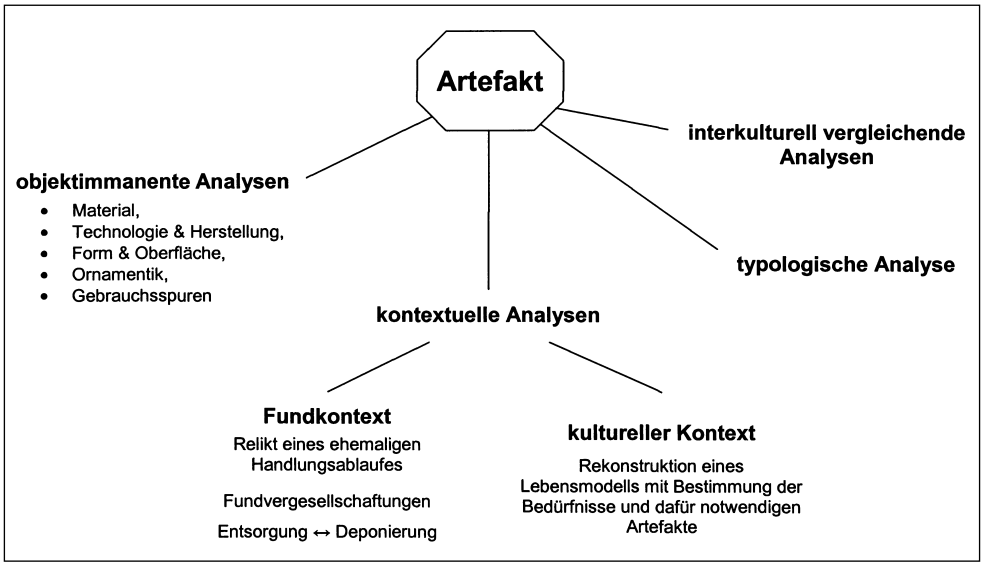


Abb. 3: Analyseverfahren bei archäologischen Funktionsinterpretationen (Hofmann 2004, 157 Abb. 25).

Zur archäologischen Funktionsansprache und Bedeutungsinterpretation am Beispiel der Fundkategorie ›Lanzette‹

Bis Ende des 19. Jahrhunderts deutete man die Lanzetten zumeist intuitiv als Pfeilspitzen (Mestorf 1885, 19 f.; Müller 1895, 30, 38; Splieth 1900, 60). Eine Kontroverse über ihre einstige Verwendung entwickelte sich, als das Seddiner »Königsgrab« der Fachwelt vorgestellt wurde, denn die enthaltene Lanzette wurde zunächst als Lanzenspitze (Friedel 1900), sodann als ärztliches Instrument (Albert Voß in: Friedel 1900, 70) angesprochen.

Auch heute herrscht über die Funktion bzw. Funktionen der Lanzetten trotz zahlreicher Interpretationsversuche – Pfeilspitze, Speer- und Lanzenspitze, Messer, Rasiermesser, Toilettegerät, medizinisches Instrument, Dolch, Miniaturschwert – nach wie vor keine Klarheit (Hofmann 2004, 145–151). Man spricht sich entweder für eine Funktionszuweisung aus oder hält mehrere Anwendungsarten für möglich. Mitunter wird auch anhand der Formveränderung und der Verzierung der Lanzetten ein Funktionswandel postuliert. Um die jeweiligen Deutungsansätze zu untermauern, werden die unterschiedlichsten Begründungen angeführt. Neben Material und Form dienen Verzierungen, Material- und Arbeitsaufwand, typologische Herleitung und Verbreitung der Lanzetten sowie Beifunde, ehemaliger Handlungskontext zum Zeitpunkt der Deponierung, ikonographische Darstellungen und kultureller Kontext als Argument (Abb. 3). Vor allem die formale Ähnlichkeit mit anderen Objekten wird als Beleg für zahlreiche funktionale Interpretationen herangezogen. Letztlich erbrachte auch der Versuch einer systematischen Funktionsanalyse (Hofmann 2004) kein sehr befriedigendes Ergebnis.

Den bisherigen Interpretationen ist oft gemein, dass sie nach einer oder mehreren Funktionen im Sinne von Nutzungsabsichten und Zwecken suchen oder aber ihre symbolische Bedeutung betonen. Dabei ist das Mensch-Ding-Verhältnis anthropozentrisch gewichtet. Der Mensch erschafft das Ding, er gebraucht es und entledigt sich seiner. Seit Beginn der Archäologie lag der Fokus auf den Objekten und ihrer deskriptiven Beschreibung sowie Einordnung.[8] Hierbei spielten vor allem Material und Form eine große Rolle, die wiederum vor allem im Zuge der Produktion festgelegt werden, weshalb meist unhinterfragt der Herstellungsintention ein Primat zukam.

Der Produktion von Dingen wurde lange Zeit eine Zweckrationalität ganz im Sinne des *homo oeconomicus* attestiert. Der häufig als passiv den Objekten immanent angesehene Stil[9] und die kulturell geprägte *chaîne opératoire* (Dobres 2000; Dobres/Hoffman 1994; Lemonnier 1992), die die Perspektive auf die Dinge um die Wertrationalität erweitern, spielen vor allem im Rahmen von Kulturvergleichen eine Rolle. Einem Ding werden also bei seiner Herstellung quasi eine Funktion und eine zeitlich und räumlich begrenzte ›Kultur‹ mit ihren Normen und Werten eingeschrieben (dazu kritisch Hodder 1992, 95–99).

Diese funktionalistische Sichtweise ist Voraussetzung für die weit verbreitete Annahme, dass von Objekten auf die Produzenten und damit zugleich auf die sich angeblich dahinter verbergenden Gesellschaften und »Kulturen« rückgeschlossen werden kann.[10] Die Variabilität im Umgang mit Dingen wurde dabei kaum berücksichtigt, sprich alles was in Abbildung 4 in der gerichteten Darstellung jenseits der Herstellung aufgereiht ist. In der Archäologie wurden bislang demnach zumeist aus den transformierten und selektierten Relikten des »Todes von Objekten« die Rahmenbedingungen der »Geburt der Objekte« untersucht.[11] Neben der Fokussierung auf den normativen, rationalen Charakter der Dinge entsteht hier zusätzlich eine Kluft, die den Großteil der Objektbiographie vernachlässigt und damit ein statisches Bild vergangener Gesellschaften entwirft.

Semiotische Ansätze betonen die Zeichenhaftigkeit der Dinge, deren jeweiligen Zeicheninhalt – Bedeutung – es zu entschlüsseln gilt. Auch wenn mittlerweile eine simple Lesbarkeit kultureller Zeichencodes abgelehnt wird, besteht auch heute noch oft die Vorstellung einer grundsätzlichen, wenn auch spekulativen Dekodierbarkeit vergangener Zeichensysteme (Hodder 1989; siehe auch Furholt/Stockhammer 2008). Die Untersuchung der Zeicheninhalte von Dingen verspricht nach Tobias L. Kienlin (2005, 7 f.) neben der Feststellung der Denotierung, welche er anhand von Form und Material in Bezug zu Funktionen und Funktionsmöglichkeiten setzt, auch die der Konnotierungen, welche in ihren Bedeutungen über ihre unmittelbare Funktion hinausweisen. So

---

8 Erst in der letzten Zeit gewinnt die kontextuelle Einbettung der Objekte durch Befundanalysen zunehmend an Bedeutung (siehe Hodder 1987; Fahlander 2003, 59–64; Yarrow 2008).

9 Reinhard Bernbeck (1997, 243) vergleicht diesen als kunsthistorisch bzw. klassisch-archäologisch bezeichneten Stilbegriff mit auf Verhalten beruhendem *isochrestic style* (Sackett 1982, 1985; 1986) und sieht ihn im Gegensatz zu aktiven Stilbegriffen wie dem *emblemic* und *assertive style* (Wiessner 1983; 1985).

10 Dies ermöglicht die Berücksichtigung dekontextualisierter Funde und vereinfacht auch den Umgang mit toter Kultur (Eggers 2006, 258–262).

11 Die Begriffsübertragung der Biographie von Menschen auf Dinge erfolgt hier in Anlehnung an Zech 2010, die dabei auf Kopytoff 1986 und Hoskins 1998 rekurriert; neuerdings kritisch: Jung 2012.

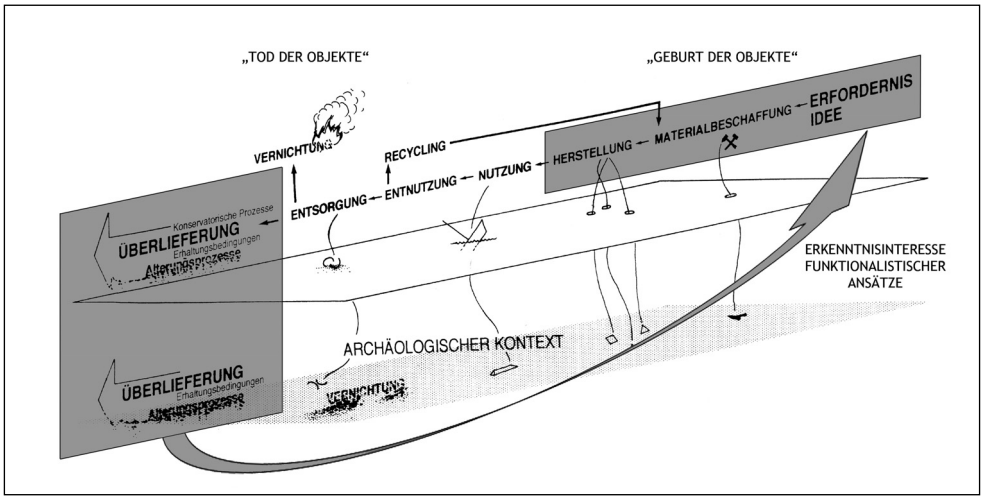


Abb. 4: Materielle Kultur im systemischen und archäologischen Kontext und ihre funktionalistische Sichtweise (ergänzt nach Hakelberg 1996, 104 Abb. 3).

wünschenswert Erkenntnisse solcher Analysen auch sind, ist der Zeichencharakter von Dingen jedoch nicht mit demjenigen von Sprachzeichen identisch (Hahn 2003). Die Erforschung prähistorischer Zeichensysteme steht daher vor einer Vielzahl methodologischer und methodischer Schwierigkeiten. Diese ergeben sich insbesondere aus der meist unhinterfragten Prämisse abgeschlossener, meist starr oder normativ gedachter, nicht situativer Zeichensysteme. Zudem ist bislang noch kein Weg zu dem postulierten fehlenden »Schlüssel« für die Zeichencodes gefunden und die potentielle Polysemie bzw. Mehrdeutigkeit der Dinge lassen an dessen Existenz auch zweifeln.

Neben der Suche nach Funktionen, die im Rahmen der Produktion determiniert werden, und durch Zeichensysteme festgelegten Bedeutungs*inhalten*, schlagen wir daher vor, stärker die Bedeutungs*produktion* zu berücksichtigen (Schreiber 2010). Hierzu sollte der Umgang mit Dingen inklusive der Einbindung in soziale Praktiken und der Zeichenverwendung im Vordergrund stehen, weshalb wir im Folgenden Ansätze des *practical turn* näher vorstellen möchten.

Practical turn

Im Zuge des von der Soziologie ausgehenden *practical turn*[12] der Kulturwissenschaften entstand eine deutlich von den eben skizzierten funktionalistischen und semiotischen archäologischen Ansätzen abweichende Sichtweise. Soziale Realität entsteht demnach nicht im Kopf durch Normen und Regeln, aber auch nicht in diskursiven und kommunikativen Symbolwelten, sondern konstituiert sich durch tatsächliche Handlungsvollzüge. In Anlehnung an Karl Hörning und Julia Reuter könnte man von *doing reality* im

12 Zur Einführung in die Thematik siehe Reckwitz 2003; Stern 2003. Grundlagenwerke: Bourdieu 1987; 2009; Giddens 1979; 1997; Reckwitz 2000; Schatzki 1996; Schatzki u. a. 2001. Eher kritisch: Bongaerts 2007.

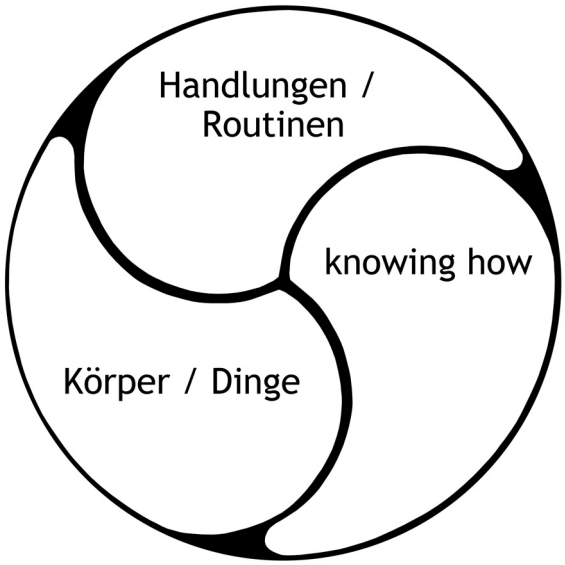


Abb. 5: Das Wechselspiel der Praktiken.

Rahmen von sozialen Praktiken sprechen.[13] Unter sozialen Praktiken seien hier sich in Kollektiven wiederholende Handlungsabläufe verstanden, die aus dem Wechselspiel zwischen *knowing how*, Körpern und Dingen sowie Handlungen resultieren (Abb. 5; siehe Reckwitz 2003, 289; Reuter/Hörning 2006, 112 f.). Während in der Soziologie eine Eingrenzung auf Routinen erfolgt, wählen wir hier bewusst den Oberbegriff Handlung, denn in der Prähistorischen Archäologie ist anhand der Quellen schwerlich über die Grenze zwischen reflektiertem und unreflektiertem Handeln zu entscheiden. Ferner werden dadurch auch Diskussionen um Probleme der Begriffsabgrenzungen z. B. zwischen Routinen und Ritualen vermieden. Dies bedingt aber ein erweitertes *knowing how*-Verständnis, denn neben implizitem Wissen, sogenanntem *tacit knowledge*, kann demnach mitunter auch explizites Wissen eine Rolle spielen.[14]

Soziale Praktiken stehen in zweierlei direkter Beziehung zur materiellen Welt (vgl. Bongaerts 2007, 249; Reckwitz 2003, 290 f.). Zum einen ist das hier besonders wichtige implizite Wissen körperlich verankert und dadurch sind Praktiken *material embodied*,

13 Hörning/Reuter 2004; der Titel »Doing Culture« geht auf die gleichnamige Tagung im November 2003 am Institut für Soziologie der RWTH Aachen zurück, und wird mittlerweile in den verschiedensten Ausführungen (*doing gender*, *doing identity*, *doing ethnicity*) verwendet. Andererseits wird ebenso von »*X-ing*« gesprochen, um zu verdeutlichen, dass Praktiken aus einem »temporally unfolding and spatially dispersed nexus of doings and sayings« (Schatzki 1996, 89) bestehen; vgl. Reckwitz 2002, 211.

14 Dies entspricht weitgehend auch der inzwischen erfolgten Relativierung der von Gilbert Ryle 1949 in »The Concept of Mind« (Ryle 2000) stark dualistisch konzipierten Unterteilung in Können bzw. praktisches Wissen – *knowing how* – und (theoretisches) Wissen – *knowing that* (Allen 2000, 46–48). Der Terminus »implizites Wissen« geht als *tacit knowing* auf Michael Polanyi (1985) zurück. Für die Rolle von Wissen beim Umgang mit materieller Kultur Hörning 2001.

skillful actions. Zum anderen ist Sozialität nicht mehr auf Mensch-Mensch-Beziehungen beschränkt und soziale Praktiken stehen immer in Bezug zur Materialität ihrer Umgebung. Durch den *practical turn* wird damit das Soziale von den reinen Mensch-Mensch-Beziehungen um Mensch-Ding-Beziehungen ergänzt. Nicht mehr nur die Handlungsmacht – *agency* – von Menschen, sondern ebenso von Dingen wird konstatiert.[15] Damit wird auch letzteren ein *social life* zuerkannt (Appadurai 1986), wodurch wiederum die Unterscheidung von Subjekt und Objekt größtenteils aufgehoben wird und sowohl Menschen als auch Dinge an der Konstruktion der Wirklichkeit teilhaben. Bruno Latour spricht in seinem radikalen Ansatz der *actor network theory* von einer symmetrischen Anthropologie, in der er Menschen und Dinge nicht mehr nur gleichbehandelt, sondern die Trennung durch die Betrachtung von Quasi-Objekten und Hybriden gänzlich aufhebt (Latour 2008; Webmoor 2007). Soweit wollen wir an dieser Stelle jedoch nicht gehen.

Material culture studies

Während die meisten sozial- und kulturwissenschaftlichen Ansätze vor allem Mensch-Mensch-Beziehungen betrachten, wird im Rahmen der *material culture studies* bewusst ein Fokus auf Dinge gelegt.[16] Ausgangspunkt sind vor allem Untersuchungen zu postmodernen Konsumkulturen, welche im Zuge der Globalisierung entstanden sind. Im Unterschied zu früherer funktionalistischer Sachkultur- oder Technikforschung wird jetzt verstärkt nach kulturellen Umgangsformen, den Wahrnehmungsmöglichkeiten und den Bedeutungen materieller Kultur gefragt. Im Zentrum der Untersuchungen stehen die Beziehungen zwischen Dingen und Menschen. Dabei können sowohl die der Vergangenheit, die der Gegenwart als auch die vermittelnde Rolle zwischen den beiden thematisiert werden.[17] Eines der Ziele ist, eine Theorie der Dinge aufzustellen, die integraler Bestandteil aktueller Gesellschafts- und Kulturtheorien werden soll (Brown 2001; Jost 2001; Preda 1999).

Für die Archäologie sind die *material culture studies* von besonderer Bedeutung, da sie die für sie verhältnismäßig gut überlieferte materielle Kultur der Dinge zum Ausgangspunkt nehmen und dabei neue Perspektiven auf die Mensch-Ding- bzw. eben gerade Ding-Mensch-Beziehung eröffnen (siehe hierzu Hodder 2011; Webmoor/Witmore 2008). Ferner wird im Rahmen der *material culture studies* der angeblich im archäologischen Befund besonders gut überlieferte »Alltag« in den Mittelpunkt gerückt, wie z. B. der Erwerb von Objekten und ihr Gebrauch, die Bedeutungen von Kleidung und sogenannten »Alltagsobjekten«, mögliche Distinktionen durch Konsumverhalten (Dietler

15 Siehe Gell 1998; Gosden 2005; Knappett/Malafouris 2008; Pickering 1995. Ob man Dingen wirklich Handlungs- oder doch nicht nur Wirkungsmacht zuerkennen möchte, ist letztlich eine Frage, wie weit der Begriff Handlung gefasst wird, bildet aber häufig den Ausgangspunkt für eine stark ideologisch geprägte Diskussion.

16 Für eine Einführung in die *material culture studies* siehe Hicks 2010.

17 »The study of material culture may be most broadly defined as the investigation of the relationship between people and things irrespective of time and space. The perspective adopted may be global or local, concerned with the past or the present, or the mediation between the two« (Miller/Tilley 1996, 5).

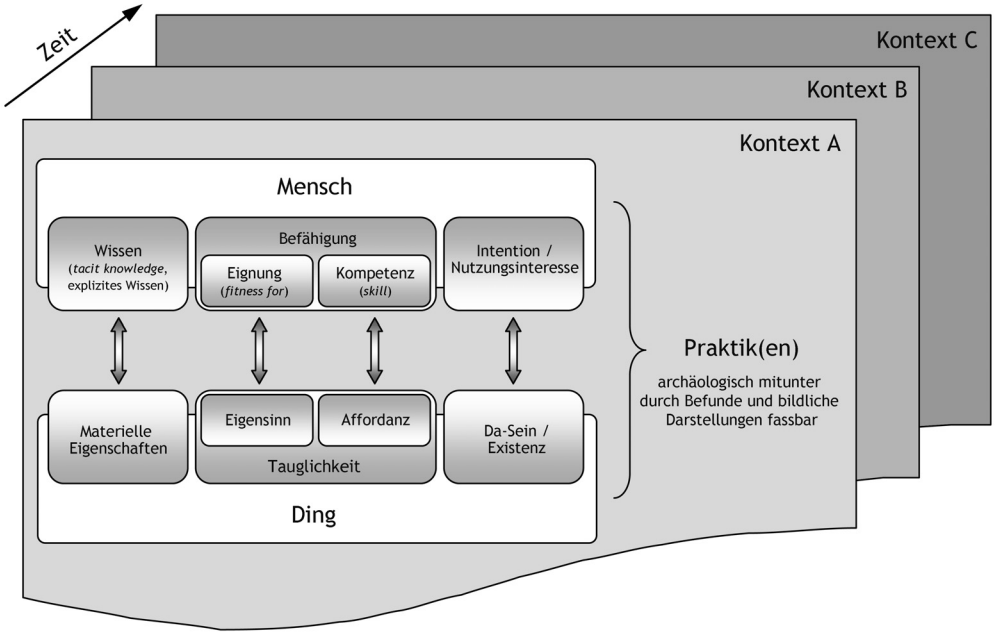


Abb. 6. Analytisches Modell zur Beschreibung von Mensch-Ding-Beziehungen.

2010; Miller 1987; 1998). Wir möchten daher die Frage Bjørnar Olsens, ob Archäologie und *material culture studies* »Brothers in Arms?« (Olsen 2010, 21) sein sollten, mit einem optimistischen »Ja« beantworten.

Zur Ding-Mensch-Relation

Wie könnte dann ein um die Ideen des *practical turn* und der *material culture studies* erweitertes symmetrisches Modell der Beziehungen zwischen Menschen und Dingen aussehen? Letztere sind Bestandteile der Praktiken und bringen bestimmte Voraussetzungen mit (Abb. 6). Beim Menschen wären dies 1) Wissen und 2) Befähigung, wobei unterschieden werden kann zwischen grundsätzlicher Eignung, sprich *fitness for*, und Kompetenz, sprich *skill* (in ähnlicher Weise Winance 2006, 67). Als dritter und letzter Faktor ist mitunter Intention bzw. Nutzungsinteresse relevant. Beim Ding wären dies 1) materielle Eigenschaften, 2) Tauglichkeit, die sich aus dem von uns als gebrauchseinschränkend angesehenen Eigensinn[18] und der Affordanz zusammensetzt. Als Affordanz bezeichnet man das Angebot bzw. sogar die Aufforderung, das Ding auf bestimmte Weisen zu nutzen.[19] Ein Krug bietet sich in unserer Wahrnehmungswelt z. B.

18 Der Eigensinn der Dinge ist die in den materiellen und morphologischen Charakteristika der Dinge verankerte Eigenschaft, welche den Konsumenten Grenzen im Umgang setzen. Nicht jedes Ding eignet sich für jede Nutzung: der Eigensinn der Dinge wirkt daher gebrauchseinschränkend; vgl. Hahn 2005, 46–49.

19 Der Neologismus ›Affordanz‹ (*affordance*) geht auf James Gibson zurück. In seinem Entwurf einer nicht-kartesischen Wahrnehmung versteht er unter »den *Angeboten* (affordances) der

dazu an, eine Flüssigkeit kurzfristig aufzubewahren und wieder abzugeben. Der dritte Aspekt des Dings ist sein Da-Sein, seine Existenz, vom Menschen mitunter als Präsenz oder Verfügbarkeit wahrgenommen.

Die hier aus analytischen Gründen differenzierten Voraussetzungen sind in Realität keine distinkten Einheiten, sondern miteinander verwoben.[20] Erst in ihrer Gesamtheit kann von einer Praktik gesprochen werden. Diese wird im Laufe der Zeit wiederholt und dabei mitunter modifiziert, eventuell auch routinisiert. Ihr tatsächlicher Vollzug ist jedoch immer auch von ihrem Kontext abhängig. Praktiken sind daher nicht starr und irreversibel, sondern können durchaus auch flexibel und dynamisch sein (Reckwitz 2003, 294–296). Zugleich befinden sich Praktiken aber in ständigen sozialen Aushandlungsprozessen. Sie können daher als kollektive Phänomene angesprochen werden. Ihre Veränderungen sind folglich nicht individuell und beliebig, sondern von der Akzeptanz der Mitglieder des Kollektivs und der Materialität der Praktiken abhängig, was zu einem gewissen Verharrungsvermögen führen kann (Reuter/Hörning 2006, 115 f.; Schatzki 1996, 186–209). Derartige Kollektive können nach Etienne Wenger (1998) als *communities of practice* bezeichnet werden.

Soziologisch lassen sich Praktiken mit all den in diesem Modell angeführten Aspekten relativ gut analysieren: sowohl alle Beteiligten, der kontextuelle Rahmen als auch die Veränderungen über die Zeit sind beobachtbar. Archäologisch werden wir jedoch vor das Problem gestellt, dass wir nur die überlieferten Resultate von Praktiken in ihrer residualen Materialität fassen können. Auch die im Gegensatz zur Mensch-Seite vergleichsweise häufig noch relativ gut überlieferte Ding-Seite ist nicht in all ihren Dimensionen greifbar. Weiterhin sind die Veränderungen der Praktiken aufgrund der der Archäologie inhärenten großen Zeiteinheiten höchstens in Ansätzen erkennbar (Eggert 2012, 157 f.). Zudem ist die soziokulturelle Kontextualisierung in der Prähistorischen Archäologie nur sehr indirekt über bildliche Darstellungen oder über den Fundzusammenhang möglich. Letzterer steht oft in enger Beziehung zu Deponierungspraktiken, vorher ausgeführte Nutzungs-Praktiken entziehen sich dahingegen häufig der Analyse (siehe Sommer 1991).

Umwelt […], was sie dem Lebewesen *anbietet* (offers), was sie *zur Verfügung stellt* (provides) oder *gewährt* (furnishes), sei es zum Guten oder zum Bösen« (Gibson 1982, 137, Hervorhebung im Original; ausführlicher ebd. 137–156; siehe auch Knappett 2004). In die Usability- bzw. Designforschung wurde der Begriff von Donald Norman (1989) auf die Eigenschaften von Dingen übertragen und ist mittlerweile auch in der eingedeutschten Version ›Affordanz‹ üblich (siehe u. a. Cooper u. a. 2010, 259–272).

20 Sowohl die materiellen Eigenschaften, die Tauglichkeit als auch das Da-Sein wirken auf den ersten Blick wie objektive Faktoren, deren Untersuchung methodisch an den Anfang gestellt werden könnten. Hier wäre an ein Verfahren ähnlich der – von Matthias Jung (2003) in die Archäologie eingeführten – Objektiven Hermeneutik nach Oevermann (siehe Oevermann u. a. 1979) zu denken. Die Objektive Hermeneutik sucht jedoch nach den Dingen immanenten rationalen Strukturen, während materielle Eigenschaften, Tauglichkeit und Da-Sein auch ›kultureller Rationalität‹ folgen und erst in der Mensch-Ding-Relation thematisiert werden können. Dennoch ist der von Jung (2003, 94) gewählte pragmatistische Bedeutungsbegriff eines Dings als »die möglichen sinnvollen Praxiseinbettungen eines Objekts« unserer Einteilung in potentielle Praktiken mit Dingen sehr ähnlich (s. u.).

Lanzetten *in practice*

Ausgehend von den Lanzetten ist nun zu diskutieren, welche Praktiken grundsätzlich mit ihnen ausgeübt werden konnten und welche tatsächlich umgesetzt worden sind. Die materiellen Eigenschaften der Lanzetten sind schon eingangs beschrieben worden, deshalb soll nachfolgend ihre Tauglichkeit betrachtet werden.[21] Die Lanzetten scheinen auf den ersten Blick »griffig«, sprich ihre affordante Form legt nahe, dass sie auf irgendeine Weise durch die Angel gehandhabt werden konnten. Die mitunter verzierte Angel lässt auf eine Umwicklung schließen, jedoch nicht bei denselbigen, sondern als Imitation. Die Verzierungen erinnern an Pfeilschäftungen. Ohne eine Schäftung erweist sich die Handhabung der Lanzetten als äußerst schwierig. So ist die Angel der Lanzetten vom Typ A so kurz, dass sie nur zwischen Daumen und Zeige- und maximal Mittelfinger gehalten werden kann. Ohne eine Griffverlängerung wären sie damit nur als Feinwerkzeug nutzbar. Die Lanzetten vom Typ B mit ihrer langen Angel könnten grundsätzlich im Faustgriff gehalten werden, aufgrund ihrer geringen Stärke ist jedoch eine Schäftung bei Nutzung als Werkzeug oder Waffe anzunehmen (vgl. Abb. 2). Die Affordanz des doppelschneidigen Lanzettenblatts des Typs A und B legt eine Verwendung zum Schneiden und Stechen nahe. Hierfür sprechen auch die mitunter festgestellten Schleifspuren an den Klingen. Durch ihre Zweischneidigkeit ist jedoch die Möglichkeit, vertikal zur Schnittfläche Druck auszuüben, stark eingeschränkt. Den Schneidpraktiken wird damit ein Eigensinn entgegengesetzt. Zum Stechen oder Durchbohren relativ weichen Materials eignen sie sich wiederum deutlich besser, auch wenn ein Hand- bzw. Abrutschschutz fehlt und damit eine gewisse Verletzungsgefahr besteht.

Besonders eigensinnig erscheinen die Blechlanzetten, sprich die Lanzetten vom Typ C, da sie kaum widerstandsfähig sind und sich somit sowohl der Schäftung, als auch Schneid- und Stechpraktiken widersetzen. Hier könnte man in Bezug zur Semiotik von Ikons sprechen (Schönrich 1999), die sich vor allem für symbolische Praktiken[22] anbieten. Auch die Affordanz lässt uns heute mitunter auf potentielle symbolische Praktiken rückschließen. So weisen z. B. alle Lanzettentypen in ihrer Form eine hohe Ähnlichkeit mit Klingen von Dolchen und Schwertern auf. Dadurch wird eine mögliche Bedeutungsübertragung erleichtert und sie könnten in symbolischen Praktiken als Miniaturisierungen die Rolle von Dolchen und Schwertern übernehmen. Zum Da-Sein der Lanzetten ist anzumerken, dass sie – im Gegensatz zu bereits vorhandenen Naturfakten (Feest 2006, 240) – eigens hergestellt werden mussten. Bei Grabbeigaben, die wir heute als nicht besonders zweckmäßig für den Alltag ansehen, neigen wir oft zur Annahme der speziellen Herstellung für den Bestattungskontext. Diese Argumentationsführung dürfte vor allem bei den Blechlanzetten viele Anhänger/innen finden. Bei den

21 Die folgenden Ausführungen basieren nicht auf systematischen Reihenuntersuchungen, sondern auf einzelnen Anwendungsversuchen sowie allgemeinen Überlegungen und Erkenntnissen der Ergologie und experimentellen Archäologie (siehe auch Feest/Janata 1999; Naschinski 2001).

22 Hierunter sei keine qualitative Unterscheidung verstanden und es soll auch nicht der Dualismus von profanen Alltagspraktiken und sakralen Ritualen heraufbeschworen werden, sondern es handelt sich um den Versuch einer graduellen Zuweisung. Wir sind uns im Klaren, dass grundsätzlich jedes Ding Teil einer symbolischen Umgangspraktik sein kann. Es gibt aber Dinge, die sich durch ihre Eigenschaften vor allem für symbolische Umgangspraktiken anbieten bzw. sich durch ihren Eigensinn hauptsächlich für diese eignen.

gegossenen Lanzetten des Typs A lassen vielleicht die Schärfspuren eine längere und intensivere Nutzung als Schneidgerät vermuten. Letztlich kann aber auch bei diesen nicht ausgeschlossen werden, dass die Schärfungen Teil des Bestattungsritus waren.

Betrachtet man das Modell von Seiten des Menschen, kann mit dem fehlenden Da-Sein und gleichzeitigem Vorhanden-Sein im archäologischen Befund auf ein Bedürfnis nach einem derartigen Ding rückgeschlossen werden. Sollte dieses allein im Rahmen der Bestattungspraktiken anzutreffen sein, wären die Herstellungs- und Nutzungsintention sehr nahe beieinander liegend. Ähnlich wie bei der Bestimmung von Symbolgehalten kann auch bei Intentionsgehalten nur aufgrund zusätzlicher Informationen mehr oder minder begründet spekuliert werden. So deuten die häufige Vergesellschaftung mit Rasiermesser, Pinzetten, aber auch Schwert auf eine Intention zur Komplettierung eines Sets an Dingen. Welche Intention dieses Set jedoch hat, ob es sich eventuell um ein »erweitertes Toilettebesteck«, eine »erweiterte Waffenbeigabe« oder gerade um eine Kombination aus Toilettegerät, Waffe und Lanzette als ein anderweitig mit Bedeutung versehenes Set handelt, kann letztlich auf Grundlage unserer Quellen nicht beantwortet werden. Über die Befähigung und das Wissen der Akteure im Rahmen der Umgangspraktiken lassen sich archäologisch kaum Aussagen treffen. Vermuten könnte man, dass für Praktiken mit Lanzetten jenseits symbolischer Natur eine gewisse feinmotorische Fingerfertigkeit von Nöten war. Darüber, ob es aber ein spezifisch kulturelles Wissen gab, Lanzetten in potentiellen Praktiken nur mit bestimmten Materialien in Beziehung zu setzen, lässt sich derzeit noch nicht einmal begründet spekulieren. Für symbolische Praktiken lässt sich über die Befähigung des Menschen nichts aussagen, dafür kann davon ausgegangen werden, dass z. B. die Beigabenpraktik ein implizites oder explizites Wissen um die richtige Auswahl der Beigaben erfordert. Festzuhalten ist, dass rein archäologische Aussagen zu Menschen und ihren Aspekten im Rahmen von Praktiken sehr begrenzt möglich sind.

Lanzetten – *lost in practice?*

Nach diesen eher pessimistisch wirkenden Ausführungen stellt sich die Frage, ob wir die schon vorher recht schwer funktional fassbaren Lanzetten nicht im *practical turn* völlig verloren haben: sind die Lanzetten sozusagen *lost in practice*? Dies soll im Folgenden anhand von sechs Punkten diskutiert werden:

1) Potentielle Praktiken mit Lanzetten?
Die Analyse der potentiell mit Lanzetten durchführbaren Praktiken setzt archäologisch auf Seiten der Dinge an, da uns konkrete Informationen zu dem jeweiligen menschlichen Wissen und zur jeweiligen Befähigung der Menschen oftmals nicht zugänglich sind. Für die Lanzetten konnte herausgearbeitet werden, dass sich vor allem aus dem Wechselspiel von Eigensinn und Affordanz, aber auch aus den materiellen Eigenschaften und dem Da-Sein Praktiken ergeben, die am ehesten zumindest für Typ A- und B-Lanzetten als »Bohren«, »Stechen« und »leichtes Schneiden« beschrieben werden können. Selbstverständlich sind diese Praktiken kombinierbar und um symbolische Dimensionen erweiterbar. Die Analyse potentieller Praktiken mit Lanzetten ist zudem

stark an die Ausführung einer möglichen Schäftung gebunden, über die letztlich nach derzeitigem Quellenstand nur spekuliert werden kann. Denkbar wäre eine lange Schäftung als Pfeilspitze. Diese sehen wir allerdings aufgrund der Einzelbeigabe, statt eines sonst üblichen Ensembles aus meist mindestens drei Pfeilspitzen, als eher unwahrscheinlich an. Alternativ wäre eine kurze Schäftung als Messer, Bohrer, Skalpell etc. möglich, sei es mit Finger- oder Faustgriff. Für Typ C sind letztlich aufgrund der geringen Widerstandsfähigkeit nur symbolische Praktiken denkbar.

Bisher haben wir die Möglichkeit eines zeitlichen Wandels von Umgangspraktiken weitgehend beiseite gelassen. Die Veränderungen der Lanzetten in Form, Eigensinn und Affordanz könnten potentiell auf einen solchen Wandel hindeuten. So kommen die für mehrere Praktiken geeigneten kleinen unverzierten Lanzetten des Typs A 1 a vor allem in Periode IV vor, während die verzierten Lanzetten und die Blechlanzetten mit überwiegend nur symbolischer Tauglichkeit vor allem in Periode V auftreten.

2) Nachgewiesene Praktiken mit Lanzetten

Die Lanzetten sind im archäologischen Befund fast ausschließlich im Zusammenhang mit Bestattungspraktiken und zwar Beigabendeponierungen belegt. Die starke Bindung der Lanzetten an diese symbolischen Praktiken kann letztlich aber mit den Überlieferungsbedingungen zusammenhängen. Denn archäologisch fassen wir fast ausschließlich die materiellen Relikte der letzten Gebrauchskontexte, welche meist in Zusammenhang mit Aussonderungs-, Wegwerf- oder Deponierungspraktiken stehen. Verlustfunde, aufgegebene Siedlungen oder die berühmte Pompeji-Prämisse ermöglichen in den seltensten Fällen tatsächliche Einblicke in Alltagspraktiken, denn auch in diesen Fällen sind die Dinge meist nicht in ihren prädominierenden Umgangskontexten überliefert. Diese quellenbedingte Kluft kann nur in Ausnahmefällen mittels Gebrauchsspurenanalysen oder bildlichen Darstellungen einzelner Praktiken versucht werden zu überbrücken. Im Falle der Lanzetten gelingt dies jedoch bislang nicht.

Für eine nicht nur quellenbedingte Einschränkung der Nutzung der Lanzetten auf symbolische Praktiken sprechen jedoch der starke Eigensinn, insbesondere der Blechlanzetten, und die durch die Verzierungen erfolgte Imitation anderer Formen sowie eventuell auch die von uns postulierte Miniaturisierung. Gerade die letzteren beiden ermöglichen eine auf Ähnlichkeit beruhende Bedeutungsübertragung.

3) Artefaktkategorie Lanzette?

Aus den eben behandelten Überlegungen ergibt sich, dass sich die Kategorisierung der Lanzetten in Abgrenzung zu anderen Artefakttypen für eine praxeologische Untersuchung nicht eignet. Die Kategorisierung der Lanzetten erfolgt nach dem Primat der Funktion bzw. eher sogar der Nicht-Funktion; diese ist bzw. sind jedoch lediglich vermutet oder im positivsten Fall begründet interpretiert. Die Abgrenzung von Miniaturschwertern und -dolchen, Pfeil- und Lanzenspitzen erscheint daher nicht in jedem Fall valide. Will man eine auf Umgangspraktiken bezogene Kategorisierung anstreben, müsste man statt intuitiv erschlossener Funktion Affordanz und Eigensinn der Dinge und deren Fundkontexte berücksichtigen.

4) Lanzetten-Typologie
Auch die bisherigen Lanzetten-Typologien sind für einen praxeologischen Ansatz nur bedingt geeignet. Bei der Klassifikation werden vor allem Form aber auch die herstellungsbedingten materiellen Eigenschaften als Kriterien verwendet. Für eine Analyse sozialer Praktiken wäre hier alternativ zur bisherigen Einteilung eine Gliederung nach Eigensinn und Affordanzen sinnvoller. Aufgrund ihres Eigensinns könnten so die an der Angel verzierten Lanzetten, ähnlich den blechernen eine eigene Untergruppe bilden, da sie vermutlich keine zusätzliche Schäftung besaßen. Die alternativ für praxeologische Untersuchungen relevanten Gebrauchsspuren eignen sich nicht für eine Unterteilung, da Gebrauchsspuren nur als positiver Befund auftreten, ihr Fehlen daher nicht zwangsläufig für eine Nicht-Nutzung spricht.

5) Lanzetten, eine Leitform?
Ferner stellt sich die Frage, ob Lanzetten überhaupt als Leitform gelten können. Als archäologische Leitform möchten wir hier ein von ArchäologInnen geschaffenes Konstrukt verstehen, welches in Anlehnung an das paläontologische und geologische Konzept des Leitfossils der chrono- aber meist auch zugleich der chorologischen Klassifikation dient. Ferner wird die so definierte Leitform mitunter als Kriterium zur Definition von archäologischen Kulturen eingesetzt (Hofmann im Druck). Da Lanzetten in einem bestimmten Zeitraum und in einem mehr oder minder geschlossenen Gebiet vorkommen, sind sie grundsätzlich als Leitform(en) geeignet. Allerdings wird ihre diesbezügliche Bedeutung durch das vergleichsweise geringe Vorkommen eingeschränkt. Zudem stellt sich die Frage, ob man wirklich noch nach dem Vorkommen einzelner Artefaktkategorien archäologische Kulturen beschreiben will und was dies über letztere dann aussagen würde. Für die Lanzetten gilt jedoch, dass ihr Vorkommen weitgehend auch an eine gemeinsam ausgeübte Praktik, das Deponieren in Urnengräbern gebunden ist. Dies bedeutet noch nicht, dass auf eine ›archäologische Kultur‹ oder Gruppe zurückgeschlossen werden kann, aber zumindest könnte man hier in Anlehnung an Arjun Appadurai (2003, 33–43; vgl. Ger/Belk 1996) von einem so genannten *consumptionscape* sprechen. Ob sich dahinter zugleich eine *community of practice* verbirgt, kann letztlich nicht festgestellt werden, da nicht notwendigerweise eine Kommunikation zwischen den beteiligten Akteuren stattgefunden haben muss. Zudem fehlt es bei den Lanzetten auch an alternativen *consumptionscapes*, die eine weitere Unterteilung des Da-Sein-Verbreitungsraumes der Lanzetten ermöglichen würde.

6) Alltag der Lanzetten?
Last but not least wollen wir nach dem »Alltag der Lanzetten« fragen. Praktiken, gerade jene, die zu unhinterfragten und impliziten Routinen werden, sind sicherlich leicht als Alltag anzusprechen. Bei einem Modell jedoch, das sowohl Menschen als auch Dingen eine gewisse Handlungsmacht einräumt, muss zusätzlich gefragt werden, wessen Alltag man eigentlich untersuchen möchte. Fokussiert man auf den Alltag der Lanzetten, dann gehört die Deponierung im Grab sicherlich dazu. In Bezug auf Objektbiographien könnte man vom vorläufigen Tod des Dings sprechen. Was sagt dies aber über den Alltag der Menschen aus? Können wir anhand archäologischer Quellen wirklich so gut den Alltag fassen, wie wir häufig postulieren?

Nicht nur in den Gräbern mit ihren Deponierungspraktiken, sondern auch in den verlassenen Siedlungen mit ihren Entsorgungspraktiken, treffen wir spezifische Befundkontexte an, anhand derer bezüglich des Alltags der Menschen mit Dingen, wenn überhaupt, nur in Ansätzen rückgeschlossen werden kann. Zusätzlich ist gerade im Falle der Lanzetten zu fragen, wer eigentlich an den Alltagspraktiken beteiligt war. Waren es potentielle Eliten oder war die symbolische Bestattungspraktik allen Bevölkerungsteilen gleichermaßen zugänglich? Falls letzteres zutraf, besaßen sie auch ein ähnliches praktisches Wissen oder war dieses auf einzelne ›Ritualbeamte‹ beschränkt?

Fazit

Was hat nun die Reise mit den Lanzetten durch den *practical turn* gebracht? Beim Aufzeigen einer anderen Perspektive auf die Welt der Dinge wurde sehr schnell klar, dass sich die bisherige Forschung sehr wenig mit Umgangspraktiken, sondern vielmehr mit Herstellungsintentionen auseinandergesetzt hat. Dies ist vor allem an den Artefakt-Kategorisierungen und -Klassifikationen, aber auch an den im Falle der Lanzetten weitgehend fehlenden Gebrauchsspurenanalysen zu erkennen. Um eine dem *practical turn* gerecht werdende Untersuchung der bronzezeitlichen Dingwelt durchzuführen, bedürfte es erheblicher Grundlagenforschung, wobei die Artefaktkategorisierungen vor allem nach Affordanz und Eigensinn und unter Berücksichtigung der nachgewiesenen Praktiken erfolgen müsste. Hierzu wären auch großflächig angelegte Gebrauchsspurenanalysen notwendig.[23] Insgesamt würden die Lanzetten vermutlich in der Betrachtung der Umgangspraktiken als eigene Fundgattung nicht Bestand haben, sondern vielmehr in neuen Kategorien aufgehen.

Sowohl die Lanzetten als eventuell auch die archäologischen Fundkontexte erweisen sich als recht »widerspenstig«, denn sie geben ausschließlich über eine sehr spezielle Deponierungspraktik Auskunft. Zumindest bei den Blechlanzetten liegt die Vermutung nahe, dass diese gleich als Ikons für die Grabniederlegung konzipiert wurden. Vielleicht wurden aber auch durch den Akt der Lanzetten-Deponierung andere bzw. zusätzliche Bedeutungen im Sinne eines *performing meaning* (Gosden/Marshall 1999, 174–176) kreiert.

Insgesamt möchten wir trotz der ausgeführten Einschränkungen, die jedoch auch allgemein für die Archäologie reflektierenswert sind, für eine ergänzende Perspektive aus Sicht des *practical turn* plädieren, da einige zentrale Punkte für die weitere archäologische Forschung der materiellen Kultur deutlich geworden sind:

1) Die Mensch-Ding-Beziehungen können anhand des Umgangs mit Dingen thematisiert und untersucht werden, ohne lediglich die Herstellung zu betrachten.
2) Die Perspektive auf die Umgangspraktiken bringt Forschungsdesiderate zum Vorschein, die bislang kaum angesprochen wurden.
3) Als ergänzende Perspektive zwingt sie zur Ausweitung der Quellenkritik und zeigt damit wenig beachtete Probleme auf.

---

23 Eine Forderung, die zwar nicht neu ist (siehe z. B. Drescher 1953–55; Kristiansen 1978), aber immer noch sehr selten systematisch umgesetzt wird (Roberts/Ottaway 2003) und in dem hier avancierten Ansatz einen neuen Stellenwert erhält.

4) Durch die praxeologische Perspektive können Zusammenhänge zwischen Menschen und Dingen besser verdeutlicht und damit systematischer analysiert werden. Dadurch können neue Fragen an das archäologische Fundmaterial gestellt und so unser Untersuchungsspektrum erweitert werden.
5) Durch die Kontrastierung potentieller Praktiken mit tatsächlich realisierten Praktiken kann sich der Bedeutungsproduktion genähert werden und damit die Variabilität und Kreativität kultureller Ausdrucksformen in den Mittelpunkt gerückt werden.[24]

Aus unserer Sicht ist daher die Frage, ob die Lanzetten *lost in practice* sind, nur mit einem »Jein« zu beantworten. Die Artefaktkategorie ›Lanzette‹ – letztlich ein archäologisches Konstrukt – ist sicherlich aus praxeologischer Sicht zu hinterfragen. Dafür wird der Umgang mit den Dingen, die üblicherweise unter dem Begriff ›Lanzetten‹ subsumiert werden, stärker berücksichtigt und somit können eher Fragen des Alltags von Objekten behandelt werden.

Zum Abschluss möchten wir die These zur Diskussion stellen, dass die Lanzetten durch die Erhebung zur Leitform des Nordischen Kreises auch zum Alltag der ArchäologInnen geworden sind, deren Umgangspraktiken mit Dingen aber ein anderes, sicherlich sehr erforschenswertes Thema wäre.

Literatur

Allen 2000: R. Allen, Knowing How And Knowing That. A Polanyian View. In: G. H. Neuweg (Hrsg.), Wissen – Können – Reflexion. Ausgewählte Verhältnisbestimmungen. Innsbruck u. a.: Studien-Verlag 2000, 45–63.

Appadurai 1986: A. Appadurai (Hrsg.), The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective. Cambridge: University Press 1986.

Appadurai 2003: Ders., Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization. Minneapolis u. a.: University of Minnesota Press 2003 [Erstausgabe: Minneapolis u. a. 1996].

Aust 1982: H. Aust, Die Vor- und Frühgeschichte des Landkreises Cuxhaven. 1 Altkreis Wesermünde. Dissertation Universität Hamburg 1982.

Baudou 1960: E. Baudou, Die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im nordischen Kreis. Acta Universitatis Stockholmiensis/Stud. North European Arch. 1. Stockholm: Almqvist & Wiksell 1960.

Bernbeck 1997: R. Bernbeck, Theorien in der Archäologie. Tübingen u. a.: Francke 1997.

Bongaerts 2007: G. Bongaerts, Soziale Praxis und Verhalten – Überlegungen zum Practice Turn in Social Theory. Zeitschr. Soziol. 36/4, 2007, 246–260.

Bourdieu 1987: P. Bourdieu, Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1987.

Bourdieu 2009: Ders., Entwurf einer Theorie der Praxis. Auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp [2]2009 [Erstausgabe Frankfurt a. M. 1976].

24 In eine ähnliche Richtung gehen die Ansätze zu Objektbiographien nach Kopytoff (1986), die zwischen Ideal- und Realbiographien unterscheiden, bzw. nach Jung (2012) in Objektbiographien die »Verwirklichung objektiver Möglichkeiten« sehen.

Brandherm 2011: D. Brandherm, Use-Wear on Bronze Age Halberds: the Case of Iberia. In: M. Uckelmann/M. Mödlinger (Hrsg.), Bronze Age Warfare: Manufacture and Use of Weaponry. BAR. Internat. Ser. 2255. Oxford: British Archaeological Reports 2011, 23–38.

Brown 2001: B. Brown, Thing Theory. Critical Inquiry 28/1, 2001, 1–22.

Cooper u. a. 2010: A. Cooper/R. Reimann/D. Cronin, About Face. Interface und Interaction Design. Die Ziele und Erwartungen Ihrer User untersuchen und verstehen. Die Methode des Goal Directed Designs anwenden. Produkte entwickeln, mit denen Ihre User optimal interagieren können. Heidelberg: mitp 2010.

Dietler 2010: M. Dietler, Consumption. In: D. Hicks/M. C. Beaudry (Hrsg.), The Oxford Handbook of Material Culture Studies. Oxford: University Press 2010, 209–228.

Dobres 2000: M.-A. Dobres, Technology and Social Agency. Outlining a Practice Framework for Archaeology. Malden/MA: Blackwell 2000.

Dobres/Hoffman 1994: M.-A. Dobres/C. R. Hoffman, Social Agency and the Dynamics of Prehistoric Technology. Journal Arch. Method and Theory 1/3, 1994, 211–258.

Drescher 1953–55: H. Drescher, Werkzeug- und Gebrauchsspuren an den Fundstücken des Hortfundes von Bargfeld, Kreis Uelzen. Hammaburg 9, 1953–55, 131–143.

Eggers 2006: H. J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte. Mit dreißig Karten und Bildtafeln. Schöneiche b. Berlin: scrîpvaz 2006 [Erstausgabe: München 1959].

Eggert 2012: M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden. Mit Beiträgen von Nils Müller-Scheeßel und Stefanie Samida. Tübingen u. a.: Francke ^{4}2012.

Fahlander 2003: F. Fahlander, The Materiality of Serial Practice. A Microarchaeology of Burial. Gotarc Ser. B 23. Göteborg: Göteborgs Universitet Institutionen för Arkeologi 2003.

Feest 2006: C. F. Feest, Materielle Kultur. In: B. Beer/H. Fischer (Hrsg.), Ethnologie. Einführung und Überblick. Berlin: Reimer ^{6}2006, 239–254.

Feest/Janata 1999: C. F. Feest/A. Janata, Technologie und Ergologie in der Völkerkunde. Berlin: Reimer ^{4}1999.

Freudenberg 1989: M. Freudenberg, Studien zu vertikalen sozialen Strukturen. Eine Analyse der Grabfunde der jüngeren Bronzezeit in Dänemark. BAR. Internat. Ser. 524. Oxford: British Archaeological Reports 1989.

Friedel 1900: E. Friedel, Das Königsgrab bei Seddin, Kreis West-Prignitz. Verhandl. Berliner Ges. Anthr. 1900, 68–71.

Furholt/Stockhammer 2008: M. Furholt/P. Stockhammer, Wenn stumme Dinge sprechen sollen: Gedanken zu semiotischen Ansätzen in der Archäologie. In: M. Butter/R. Grundmann/C. Sanchez (Hrsg.), Zeichen der Zeit. Interdisziplinäre Perspektiven zur Semiotik. Frankfurt a. M.: Lang 2008, 59–71.

Gell 1998: A. Gell, Art and Agency. An Anthropological Theory. Oxford: Clarendon Press 1998.

Ger/Belk 1996: G. Ger/R. W. Belk, I'd Like to Buy the World a Coke: Consumptionscapes of the »Less Affluent World«. Journal of Consumer Policy 19, 1996, 271–304.

Gibson 1982: J. J. Gibson, Wahrnehmung und Umwelt. Der ökologische Ansatz in der visuellen Wahrnehmung. München u. a.: Urban und Schwarzenberg 1982.

Giddens 1979: A. Giddens, Central Problems in Social Theory. Action, Structure and Contradiction in Social Analysis. Basingstoke: Macmillan 1979.

Giddens 1997: Ders., Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Theorie u. Gesellschaft 1. Frankfurt a. M. u. a.: Campus ^{3}1997 [Erstausgabe: Cambridge 1984].

Gosden 2005: C. Gosden, What Do Objects Want? Journal Arch. Method and Theory 12/3, 2005, 193–211.

Gosden/Marshall 1999: Ders./Y. Marshall, The Cultural Biography of Objects. World Arch. 31/2, 1999, 169–178.

Hahn 2003: H. P. Hahn, Dinge als Zeichen – eine unscharfe Beziehung. In: U. Veit/T. L. Kienlin/Ch. Kümmel/S. Schmidt (Hrsg.), Spuren und Botschaften. Interpretationen materieller Kultur. Tübinger Arch. Taschenbücher 4. Münster u. a.: Waxmann 2003, 29–51.

Hahn 2005: Ders., Materielle Kultur. Eine Einführung. Berlin: Reimer 2005.
Hicks 2010: D. Hicks, The Material-Cultural Turn. Event and Effect. In: Ders./M. C. Beaudry (Hrsg.), The Oxford Handbook of Material Culture Studies. Oxford: University Press 2010, 25–98.
Hodder 1987: I. Hodder, The Contextual Analysis of Symbolic Meanings. In: Ders. (Hrsg.), The Archaeology of Contextual Meanings. Cambridge u. a.: University Press 1987, 1–10.
Hodder 1989: Ders., This is Not an Article about Material Culture as Text. Journal Anthr. Arch. 8, 1989, 250–269.
Hodder 1992: Ders., Theory and Practice in Archaeology. London u. a.: Routledge 1992.
Hodder 2011: I. Hodder, Human-Thing Entanglement: Towards an Integrated Archaeological Perspective. Journal Royal Anthr. Inst. 17, 2011, 154–177.
Hofmann 2004: K. P. Hofmann, Lanzetten: eine Leitform der Nordischen Bronzezeit. Fundanalyse im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis. In: S. Hesse (Hrsg.), Spurensicherung. 25 Jahre Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme). Arch. Landkreis Rotenburg (Wümme) 11. Oldenburg: Isensee 2004, 105–222.
Hofmann im Druck: Dies., Auf der Suche nach der Jastorf-Fibel. Die ältereisenzeitlichen Plattenfibeln Norddeutschlands – eine Leitform? In: J. Brandt/M. Meyer/B. Rauchfuß (Hrsg.), 100 Jahre Gustav Schwantes und die Jastorfkultur [Kongress Bad Bevensen 2011]. Hammaburg N. F. (im Druck).
Hörning 2001: K. H. Hörning, Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2001.
Hörning/Reuter 2004: Ders./J. Reuter, Doing Culture. Kultur als Praxis. In: Dies. (Hrsg.), Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Bielefeld: Transcript 2004, 9–15.
Hoskins 1998: J. Hoskins, Biographical Objects. How Things Tell the Stories of People's Lives. New York u. a.: Routledge 1998.
Jost 2001: S. C. Jost, Pro Memoria – Das Ding. Ein Beitrag zur ethnologischen Wiederentdeckung des Dings. Weimar: VDG 2001.
Jung 2003: M. Jung, Bemerkungen zur Interpretation materieller Kultur aus der Perspektive der objektiven Hermeneutik. In: U. Veit/T. L. Kienlin/Ch. Kümmel/S. Schmidt (Hrsg.), Spuren und Botschaften. Interpretationen materieller Kultur. Tübinger Arch. Taschenbücher 4. Münster u. a.: Waxmann 2003, 89–106.
Jung 2012: Ders., »Objektbiographie« oder »Verwirklichung objektiver Möglichkeiten«? Zur Nutzung und Umnutzung eines Steinbeiles aus der Côte d'Ivoire. In: B. Ramminger/H. Lasch (Hrsg.), Hunde – Menschen – Artefakte. Gedenkschrift für Gretel Gallay. Internat. Arch. Stud. Honoraria 32. Rahden/Westf.: Leidorf 2012, 375–383.
Kersten/La Baume 1958: K. Kersten/P. La Baume, Vorgeschichte der nordfriesischen Inseln. Vor- u. Frühgesch. Denkmäler u. Funde Schleswig-Holstein 4. Neumünster: Wachholtz 1958.
Kiekebusch 1910: A. Kiekebusch, Die Ausgrabungen eines bronzezeitlichen Dorfes bei Buch in der Nähe von Berlin. Prähist. Zeitschr. 2, 1910, 371–406.
Kiekebusch 1923: Ders., Die Ausgrabung des bronzezeitlichen Dorfes Buch bei Berlin. Deutsche Urzeit 1. Berlin: Reimer 1923.
Kienlin 2005: T. L. Kienlin, Die Dinge als Zeichen: Zur Einführung in das Thema. In: Ders. (Hrsg.), Die Dinge als Zeichen: Kulturelles Wissen und materielle Kultur. Internationale Fachtagung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 3.–5. April 2003. Univforsch. Prähist. Arch. 127. Bonn: Habelt 2005, 1–20.
Knappett 2004: C. Knappett, The Affordances of Things: a Post-Gibsonian Perspective on the Relationality of Mind and Matter. In: E. DeMarrais/C. Gosden/C. Renfrew (Hrsg.), Rethinking Materiality: the Engagement of Mind with the Material World. Cambridge: McDonald Institute for Archaeological Research 2004, 43–51.
Knappett/Malafouris 2008: Ders./L. Malafouris (Hrsg.), Material Agency. Towards a Non-Anthropocentric Approach. New York: Springer Science & Business Media LLC 2008.

Kopytoff 1986: I. Kopytoff, The Cultural Biography of Things: Commoditization as Process. In: Appadurai 1986, 64–91.

Kristiansen 1978: K. Kristiansen, The Consumption of Wealth in Bronze Age Denmark. A Study in the Dynamics of Economic Processes in Tribal Societies. In: K. Kristiansen/C. Paludan-Müller (Hrsg.), New Directions in Scandinavian Archaeology. Stud. Scandinavian Prehist. and Early Hist. 1. Copenhagen: The National Museum of Denmark 1978, 158–190.

Kristiansen 1984: Ders., Krieger und Häuptlinge in der Bronzezeit Dänemarks. Ein Beitrag zur Geschichte des bronzezeitlichen Schwertes [Festschrift K. Böhner]. Jahrb. RGZM 31, 1984, 187–208.

Latour 2008: B. Latour, Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008 [Erstausgabe: Paris 1991].

Lemonnier 1992: P. Lemonnier, Elements for an Anthropology of Technology. Anthropological Papers, Museum of Anthropology, University of Michigan 88. Ann Arbor: The University of Michigan Museum of Anthropology 1992.

Mestorf 1885: J. Mestorf, Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein. Zum Gedächtniss des fünfzigjahrigen Bestehens des Museums vaterländischer Alterthümer in Kiel hrsg. v. J. Mestorf. Hamburg: Meissner 1885.

Miller 1987: D. Miller, Material Culture and Mass Consumption. Oxford: Blackwell 1987.

Miller 1998: Ders., Coca-Cola: a Black Sweet Drink from Trinidad. In: D. Miller (Hrsg.), Material Cultures. Why Some Things Matter. Chicago: University of Chicago Press 1998, 169–187.

Miller/Tilley 1996: Ders./C. Tilley, Editorial. Journal of Material Culture 1, 1996, 5–14.

Müller 1895: S. Müller, Ordning af Danmarks Oldsagaer I. Sten- og Bronzealderen. Paris u. a.: Reitzel 1895.

Naschinski 2001: A. Naschinski, Möglichkeiten und Grenzen funktionaler Interpretation an Keramik. Experimente, Beobachtungen, Analysen. BAR. Internat. Ser. 959. Oxford: British Archaeological Reports 2001.

Norman 1989: D. A. Norman, Dinge des Alltags. Gutes Design und Psychologie für Gebrauchsgegenstände. Frankfurt a. M.: Campus 1989.

Oevermann u. a. 1979: U. Oevermann/T. Allert/E. Konau/J. Krambeck, Die Methodologie einer »objektiven Hermeneutik« und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: H.-G. Soeffner (Hrsg.), Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzler 1979, 353–434.

Olsen 2010: B. Olsen, In Defense of Things. Archaeology and the Ontology of Objects. Lanbam u. a.: AltaMira 2010.

Pickering 1995: A. Pickering, The Mangle of Practice. Time, Agency, and Science. Chicago: University of Chicago Press 1995.

Polanyi 1985: M. Polanyi, Implizites Wissen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1985 [Erstausgabe: Garden City u. a. 1966].

Preda 1999: A. Preda, The Turn to Things: Arguments for a Sociological Theory of Things. Sociol. Quart. 40/2, 1999, 347–366.

Reckwitz 2000: A. Reckwitz, Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2000.

Reckwitz 2002: Ders., The Status of the »Material« in Theories of Culture: From »Social Structure« to »Artefacts«. Journal Theory Social Behaviour 32/2, 2002, 195–217.

Reckwitz 2003: Ders., Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. Zeitschr. Soziol. 32/4, 2003, 282–301.

Reuter/Hörning 2006: J. Reuter/K. H. Hörning, Doing Material Culture. Soziale Praxis als Ausgangspunkt einer ›realistischen‹ Kulturanalyse. In: A. Hepp/R. Winter (Hrsg.), Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Opladen: Verlag für Sozialwissenschaften ^{3}2006, 109–125.

Roberts/Ottaway 2003: B. Roberts/B. S. Ottaway, The Use and Significance of Socketed Axes during the Late Bronze Age. European Journal Arch. 6/2, 2003, 119–140.

Ryle 2000: G. Ryle, The Concept of Mind. London: Penguin Books 2000 [Erstausgabe: Chicago 1949].

Sackett 1982: J. R. Sackett, Approaches to Style in Lithic Archaeology. Journal Anthr. Arch. 1, 1982, 59–112.

Sackett 1985: Ders., Style and Ethnicity in the Kalahari: A Reply to Wiessner. Am. Ant. 50/1, 1985, 154–159.

Sackett 1986: Ders., Isochrestism and Style: A Clarification. Journal Anthr. Arch. 5, 1986, 266–277.

Sasse 1999: B. Sasse, Paradigmenwechsel in der Frühgeschichtsforschung. Ein Beispiel für den Wandel von Theorien und Methoden. In: S. Brather/C. Bücker/M. Hoeper (Hrsg.), Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag. Internat. Arch. Stud. Honoraria 9. Rahden/Westf.: Leidorf 1999, 321–326.

Schatzki 1996: T. R. Schatzki, Social practices. A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social. Cambridge: University Press 1996.

Schatzki u. a. 2001: Ders./K. Knorr Cetina/E. von Savigny (Hrsg.), The Practice Turn in Contemporary Theory. London u. a: Routledge 2001.

Schmidt 1993: J.-P. Schmidt, Studien zur jüngeren Bronzezeit in Schleswig-Holstein und dem nordelbischen Hamburg. Univforsch. Prähist. Arch. 15. Bonn: Habelt 1993.

Schönrich 1999: G. Schönrich, Semiotik zur Einführung. Hamburg: Junius 1999.

Schreiber 2010: S. Schreiber, ›Kulturelle Aneignungen‹ als Strategien des Umgangs mit Dingen. Archäologische Betrachtungen zu einem kulturanthropologischen Modell. Unveröffentlichte Magisterarbeit Berlin 2010.

Sommer 1991: U. Sommer, Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie. In: E. Mattheusser (Hrsg.), Die geographische Ausrichtung bandkeramischer Häuser. Univforsch. Prähist. Arch. 6. Bonn: Habelt 1991, 51–193.

Splieth 1900: W. Splieth, Inventar der Bronzealterfunde aus Schleswig-Holstein. Kiel u. a: Lipsius & Tischer 1900.

Sprockhoff 1936: E. Sprockhoff, Ein Peschieradolch aus Niedersachsen. Germania 20, 1936, 166–170.

Sprockhoff 1937: Ders., Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands (Periode IV). Kat. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz 12. Mainz: Verlag des RGZM 1937.

Sprockhoff 1956: Ders., Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des nordischen Kreises (Periode V). Band 1. Kat. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz 16. Mainz: Verlag des RGZM 1956.

Stern 2003: D. A. Stern, The Practical Turn. In: S. P. Turner/P. A. Roth (Hrsg.), The Blackwell Guide to the Philosophy of the Social Sciences. Malden/MA: Blackwell 2003, 185–206.

Webmoor 2007: T. Webmoor, What about ›One More Turn after the Social‹ in Archaeological Reasoning? Taking Things Seriously. World Arch. 39/4, 2007, 563–578.

Webmoor/Witmore 2008: Ders./C. L. Witmore, Things Are Us! A Commentary on Human/Things Relations under the Banner of a ›Social‹ Archaeology. Norwegian Arch. Review 41/1, 2008, 53–70.

Wenger 1998: E. Wenger, Communities of Practice. Learning, Meaning, and Identity. Cambridge: University Press 1998.

Wiessner 1983: P. Wiessner, Style and Social Information in Kalahari San Projectile Points. Am. Ant. 48/2, 1983, 253–276.

Wiessner 1985: Dies., Style or Isochrestic Variation? A Reply to Sackett. Am. Ant. 50/1, 1985, 160–166.

Winance 2006: M. Winance, Trying Out the Wheelchair. The Mutual Shaping of People and Devices through Adjustment. Science, Technology, & Human Values 31/1, 2006, 52–72.

Wolfram 1986: S. Wolfram, Zur Theoriediskussion in der prähistorischen Archäologie Großbritanniens. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick über die Jahre 1968–1982. BAR Internat. Ser. 306. Oxford: British Archaeological Reports 1986.

Wüstemann 1995: H. Wüstemann, Die Dolche und Stabdolche in Ostdeutschland. PBF VI, 8. Stuttgart: Franz Steiner 1995.

Yarrow 2008: T. Yarrow, In Context: Meaning, Materiality and Agency in the Process of Archaeological Recording. In: Knappett/Malafouris 2008, 121–137.

Zech 2010: T. Zech, Monumentale Biographien. Formen des Umgangs mit Weihmonumenten in Delphi und Olympia nach ihrer Aufstellung. Unveröffentlichte Magisterarbeit Berlin 2010.

Kerstin P. Hofmann
Freie Universität Berlin, Excellenzcluster 264 Topoi, Topoi Building Dahlem, Hittorfstr. 18, 14195 Berlin
kerstin.hofmann@topoi.org

Stefan Schreiber
Exzellenzcluster Topoi, Topoi Building Dahlem, Hittorfstr. 18, 14195 Berlin
stefan.schreiber@topoi.org